

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 186.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzl. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzl. fl. 12.

Donnerstag, 14. August 1879.

Morgen: Maria Himmelfahrt.
Samstag: Rochus B.

Insertionspreise: Ein-
blattige Zeitungs 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Samstag den 16. August.

Taaffe und seine Aussichten.

Die gestrige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein aus München vom 10. August d. J. datiertes kaiserliches Handschreiben, durch welches die erbetene Demission des österreichischen Gesamtministeriums angenommen und Graf Taaffe mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut wird. Wie bekannt, soll im Schoße des Kabinetts Stremaier bereits unmittelbar nach den letzten Reichsrathswahlen der Gedanke ausgesprochen und ventilirt worden sein, ob es nicht angezeigt wäre, das bisher ausgeübte Vertrauensmandat in die Hände der Krone zurückzulegen. Daß die Erledigung dieser Frage nicht sofort erfolgte, ist offenbar nur dem Umstande zuschreiben gewesen, daß durch die Ergebnisse der Wahl zwar das Material für eine Compromißmajorität geschaffen war, daß es aber noch mancher Verhandlungen und Abmachungen bedurfte, um aus dieser Majorität auch eine verlässliche parlamentarische Basis für die neue Regierung zu bilden. In erster Linie waren dabei die Czechen zu berücksichtigen, da nur durch deren Eintritt in den Reichsrath eine Mehrheit gegenüber den unabhängigen liberalen Elementen zu stande gebracht werden konnte. Bezeichnend genug wird nun die bereits vor Monatsfrist eingereichte Demission des Kabinetts Stremaier und die Inaugurierung des Ministeriums Taaffe gerade in dem Momente verfügt, in welchem die Zurückführung der nationalen Abstinenzpolitiker auf den parlamentarischen Boden als eine im Prinzip erledigte Sache bezeichnet wird. Daraus kann aber auch gefolgert werden, welcher Art das neue Ministerium sein muß, an dessen Spitze Graf Taaffe vor dem Reichsrathe erscheinen wird.

Czechen, Polen, Feudale und Klerikale bilden den Kern der ministeriellen Phalanx, welche Graf Taaffe gegen die alte Verfassungspartei aufmarschieren läßt — Czechen, Polen, Feudale und Klerikale müssen auch in dem Kabinette eine Vertretung finden, das die neueste Phase der innerösterreichischen Entwicklungsgeschichte aus dem Hegentessel unnatürlicher Compromisse an die Oberfläche des constitutionellen Lebens unseres Vaterlandes steigen ließ. Ob im Kabinette auch einige sogenannte „Conservative“ Platz finden werden, welche ehedem im Centrum oder vielleicht auch in der Linken des früheren Reichsrathes Sitz und Stimme hatten, ändert nichts am Gesamtcharakter einer Regierung, welche vermöge ihrer ganzen Vorgeschichte gegen die unabhängigen Fractionen der Verfassungspartei Front machen muß.

Allerdings wird von offiziöser Seite neuerdings die Versicherung ausgegeben, daß die Verfassung als solche nicht geschädigt werden soll. Wir sind auch überzeugt, daß Graf Taaffe sich keineswegs mit dem Gedanken trägt, die Formen des Verfassungsstaates in Trümmer zu zerschlagen. Aber ebenso bestimmt läßt sich voraussetzen, daß die Gewalt der Umstände sich bald mächtiger erweisen werde, als die guten Vorsätze unseres neuen Ministerpräsidenten. Oder kann man sich vielleicht einer Täuschung hingeben, daß sich die neue parlamentarische Majorität damit zufriedengeben wird, dem Grafen Taaffe das Regieren möglich gemacht zu haben? Wird sie nicht vielmehr einer Regierung gegenüber, die ausschließlich ihr Werk ist, und welche ohne Unterstützung der föderalistisch-reactionären Liga sofort vom politischen Schauplatz abtreten müßte, sehr bald ihren Einfluß und ihre Macht zur Geltung zu bringen suchen? Wir sind von dem Eintreten dieser Eventualität so gewiß überzeugt, daß wir darüber kein Wort mehr verlieren wollen. Ist es doch ein offenes Geheimnis,

daß die vermittelnde Haltung des Grafen Taaffe sowohl im feudalen Lager als im Lager der Nationalen eine keineswegs wohlwollende Beurtheilung findet, und wenn jüngst der „Slovenec“ die Bemerkung machte, daß man von einem Ministerium Taaffe keine Befriedigung der nationalen Wünsche erwarte, so ist damit nur der Standpunkt gekennzeichnet, auf welchem sich die Mehrheit der neuen Freunde des neuen Kabinettschefs befindet.

Jedenfalls hatte das constitutionelle Oesterreich noch keine Regierung aufzuweisen, welche ihre Laufbahn unter ungünstigeren Verhältnissen begann, als die uns jetzt bevorstehende. Während die verfassungstreuen Regierungen sich auf eine, wenn auch in Fractionen gespaltene, so doch in allen Fundamentalfragen einige Partei stützen konnte, durften sich Belcredi und Hohenwart auf die ungetheilte Beistimmung der Föderalisten berufen. Graf Taaffe, welchen die föderalistisch-klerikale Liga nur deshalb acceptiert, weil momentan kein für sie günstigeres Ministerium zu erzielen war und welchem die Verfassungspartei schon im vorhinein mißtrauisch gegenüberstehen muß, hat keine derartige Partei aufzuweisen. Er wird auch niemals über einen überzeugungstreuen Anhang verfügen, ausgenommen den Fall, daß er sich offen und entschieden auf die Seite jener Allianz stellt, welche seine Berufung ermöglichte. Dann ist aber die officiöse Presse über die angebliche Verfassungstreue des neuen Kabinetts hinfällig geworden und die Verfassungspartei gezwungen, einer Regierung den Krieg auf Leben und Tod zu erklären, deren Entwicklungsgang sie bisher mit wol berechtigtem Mißtrauen zu verfolgen Anlaß und Ursache hatte. Wird Graf Taaffe sich zu diesem Schritte entschließen? Wir wissen nicht, wie die factische Beantwortung dieser Frage lauten wird. Aber das können wir mit Bestimmtheit voraussagen, daß, möge sie wie immer lauten, die Premier-

Fenilleton.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Klinek.

(Fortsetzung.)

Ein dumpfer Modergeruch strömte ihm entgegen, als die Pförtnerin ihn zu der Oberin führte. Es war eine würdig aussehende Frau, obgleich die durchdringenden grauen Augen nicht gerade auf große Milde der Besitzerin schließen ließen.

Ungebuldig, fast zitternd vor dem Augenblick, wo er seine ehemalige Gattin wiedersehen würde, wartete Herr v. Lichtenfels.

Endlich hörte er leise die Thür aufmachen, er wagte kaum hinzusehen, und als er jetzt den Blick erhob, da erstarrte selbst der Schrei des Entsetzens auf seinen Lippen. Die dort vor ihm stand, die gebeugte, kummervolle Gestalt, das blasse, durchfurchte Gesicht von einer weißen Mäze umschlossen, daß nur einige spärliche Silberstreifen des Haares hervorsahen, sollte ihr gehören, die

er als blühend schönes Weib verlassen? Unmöglich, so grausam konnte die Zeit nicht gewüthet haben, es war ja kein Menschenalter verflossen, seit er sie zuletzt sah.

Und die Nonne richtete langsam den Blick auf den Mann, um den sie litt, denn hätte nicht die Liebe zu ihm ihr Herz geläutert, sie wäre schwerlich die bückende Magdalene geworden, die sie jetzt war.

Ein sonniges Lächeln glitt über ihre Züge, und dies Lächeln dünkte ihm schöner, als der zauberndste Sonnenschein früherer Tage, es war ihm der schönste Beweis, daß er geliebt, wahrhaft geliebt wurde.

„Mathilde,“ sagte er leise und innig.

„Der Name klingt schön, Ferdinand, wie ein Märchen aus meiner Kinderzeit,“ entgegnete Schwester Martha, ihm näher tretend. „Ich wollte, ich hätte nie den Namen, von deinen Lippen ausgesprochen, entbehren dürfen. Aber ich danke dir, Ferdinand, daß du noch einmal kommst, dann wirds wol Frieden werden hier drinnen in dem unruhigen Herzen, dann kann ich vielleicht sterben.“

„O Mathilde, warum hat alles so kommen müssen?“ sagte er, ihre mageren Hände ergreifend und sie fest in die seinigen pressend.

„Ich weiß es nicht, Ferdinand, ich weiß nicht, was wir so Schweres verbrochen haben. Ferdinand, wenn ich die ärgste Verbrecherin gewesen wäre, ich hätte nicht schlimmer büßen können, als ich es gethan habe“, flüsterte sie kaum hörbar.

„Ich sehe es, Mathilde, ich sehe es, wie du gelitten hast, und ich nenne mich grausam, daß ich jemals dazu beitrug, deinen Kummer zu erhöhen,“ rief Herr von Lichtenfels leidenschaftlich aus.

„Du warst gerecht und edel, Ferdinand, ich ein armes, elendes Geschöpf, das nicht den Muth hatte, der Welt zu trotzen, und doch hatteft du recht, als du mir die Anerkennung meines Kindes als einzige Sühne hinstelltest. Ja, das wäre eine Sühne gewesen, nicht dieses Leben, das mir doch keinen Trost, keine Ruhe brachte. O Ferdinand, womit kann ich die letzten Jahre meines Lebens zurückkaufen?“

„Womit, Mathilde? Ich weiß es nicht, o auch ich möchte sie wiederhaben, es sollte wahrhaftig anders werden. Aber wir kaufen unser Leben nicht zurück und wir müssen zusehen, die kurze Spanne Zeit, die uns noch bleibt, so gut als möglich auszufüllen. Mathilde, weist du, was aus deinem Kinde geworden ist?“

schast des ehemaligen Statthalters von Tirol nur von sehr kurzer Dauer sein wird. Dieselbe Allianz der Nationalen mit den Feudalen und Klerikalen, welche den Bestand des Ministeriums Taaffe ermöglichte, wird sich nicht damit begnügen, blos die Folie für eine neue Regierung abzugeben. Sie wird bald genug das föderalistische Banner entfalten und an den Grafen Taaffe die Anforderung stellen, entweder ihr Eigen zu werden mit Leib und Seele oder einem Kabinette Hohenwart Platz zu machen. Wählt Taaffe das erstere, zieht er sein Portefeuille einem Bruche mit der so mühselig geschaffenen Compromissmajorität vor, will er um den Preis eines Kampfes gegen die Verfassung im Amte bleiben, so kann auch in diesem Falle sein Los nicht zweifelhaft sein. Denn ist auch die liberale Verfassungspartei derzeit zu geschwächt, um eine Regierung nach ihrem Sinne erzwingen zu können, so ist sie doch stark genug, um ein ihr feindseliges Kabinett unmöglich zu machen.

Vorstehender Artikel war bereits druckfertig, als uns das am Schlusse des Blattes reproducierte Telegramm die bereits erfolgte Neubildung des Kabinetts mittheilte. Müssen wir uns auch eine eingehendere Besprechung des neuen Ministeriums und der an dasselbe sich knüpfenden Aussichten für später vorbehalten, so sei doch schon hier betont, daß die Zusammenziehung desselben die schlimmsten Befürchtungen der Verfassungspartei zur traurigen Wirklichkeit zu machen geeignet ist. Neben Horst, der als militärischer Fachminister nicht so sehr als politischer Parteimann, denn als technischer Leiter des ihm anvertrauten Ressorts in Betracht kommen kann, finden wir in der neuen Regierung die ehemalige Verfassungspartei nur durch Baron Korb v. Weidenheim und durch Stremayr repräsentiert. Ersterer mochte das Portefeuille als Prämie für seine unter allen Umständen regierungsfreundliche Gesinnung erhalten haben. Für das Handelsdepartement, welches Baron Korb vertreten soll, hat derselbe während seiner langjährigen und langweiligen parlamentarischen Thätigkeit noch keine irgendwie bemerkenswerthen Fähigkeiten an den Tag gelegt. Um Stremayr als Mitglied der Verfassungspartei gelten zu lassen, ist derselbe viel zu sehr seinen alten Traditionen untreu geworden. Der liberale Abgeordnete hat in ihm bereits längst dem Regierungsbeamten Platz gemacht. Während aber das liberale Element, welches im neuen Reichsrathe über eine so imposante Mi-

norität verfügt, im Ministerium Taaffe gar keine Vertretung findet, hat man den Klerikal-Feudalen den Grafen Falkenhayn, für die Polen Biemalowski und den Czechen Böhmens und Mährens Dr. Prajak als Repräsentanten bestellt. Für das Portefeuille des Finanzministeriums hat man bisher noch keinen Abnehmer gefunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat De Pretis den Eintritt in das Compromissministerium mit seiner politischen Ueberzeugung unvereinbar gefunden. Wo ist nun aber im neuen Ministerium die gleichmäßige Berücksichtigung aller Parteien, von welcher noch jüngst die Offiziösen faselten? Hat man auch jetzt noch die Stirne, zu behaupten, daß die Aera der Compromisse keinen radicalen Umschwung des Regierungssystems bedeutet? Geben wir uns keiner Täuschung hin: die Reaction ist im vollen Anmarsch, aber sie wird die Verfassungspartei, vor allem aber das liberale Deutschtum auf ihren Posten finden, um auszuharren und auszuhalten im Kampfe für unser Oesterreich und seine Verfassung mit allbewährter Kraft und Zähigkeit!

* * *

Der „Pester Lloyd“ hält seine Meldung über den Rücktritt Andraffy's aufrecht und begleitet seine diesbezügliche Erklärung mit folgenden Details:

„In eingeweihteren Kreisen ist seit geraumer Zeit bekannt, daß Graf Andraffy sich mit Rücktrittsgedanken trage, und wenn diesmal der Gedanke zur That wird, so wird die Demission in dem freiwilligen Entschlusse des Grafen und nicht in einem Zwange von außen ihre Ursache haben. Sofort nach dem Abschlusse des Berliner Vertrages empfand Graf Andraffy die erste Regung, den Schauplatz zu räumen; der Widerspruch jedoch, den der Vertrag und insbesondere das Occupationsmandat allenthalben in der Monarchie fand, bestimmte ihn, auszuharren und sein Werk vor den Delegationen zu rechtfertigen. Er wurde, nachdem dieses gelungen und das Botum der Delegation und der Parlamente zugunsten seiner Politik ausfiel, von seinen Freunden bestimmt, wenigstens noch bis zur vollen Durchführung des Berliner Vertrages auf seinem Posten auszuharren. Diese Frist ist nunmehr abgelauten und dieser Umstand erhöht nur noch die Wahrscheinlichkeit der Nachricht von seinem Rücktritte. Wenn trotz alledem der Rücktritt des Grafen Andraffy noch nicht als ausgemachte Sache anzusehen ist, so stützt sich die Hoffnung auf die Thatsache, daß es Einflüsse gibt, welche für das Verbleiben des Grafen Andraffy sich geltend machen werden; Einflüsse, welche vielleicht stark genug sind, die per-

sönliche Neigung und die Dispositionen des Grafen zu besiegen. Das Vertrauen der Krone zum Grafen Andraffy ist noch heute völlig unerschüttert, und mit diesem Vertrauen muß unter allen Umständen als einem wichtigen Factor für die weitere Entwicklung der Krise gerechnet werden. Wenn man die parlamentarischen Umgestaltungen in Oesterreich bisher so ruhig und unbesorgt ansah, so war die Zuversicht nicht zum Wenigsten im Umstande begründet, daß an der Spitze der gemeinsamen Regierung ein Mann stand, der, wie man auch über die Richtung seiner auswärtigen Politik denken mag, in sich die feste Bürgschaft bot für treue Aufrechterhaltung des constitutionellen Prinzipes und für eine sorgsame Hütung des dualistischen Gedankens. Einer solchen Bürgschaft aber konnte man gerade in der gegenwärtigen Entwicklungsphase schwer entbehren. Solche Erwägung mag wol auch den Grafen Andraffy und seinen Freunden sich aufdrängen. Wenn der Minister des Auswärtigen es als eine Ehrensache angesehen, so lange auszuharren, bis der Berliner Vertrag im großen und ganzen ausgeführt ist, so darf man wol auch von dem Präsidenten der gemeinsamen Regierung voraussetzen, daß er für die Aufrechterhaltung des dualistischen Gedankens die Bethätigung einer gleichen Sorgfalt als Ehrenpflicht ansehen werde.“

Betreffs der Nachfolgerschaft des Grafen Andraffy sind die verschiedenartigsten Gerüchte im Umlauf. Vorzugsweise genannt werden: Baron Haymerle, ferner Baron Hübnert sen., der frühere Botschafter in Paris, sodann Graf Trautmannsdorff, Fürst Richard Metternich, Graf Potocky, Graf Secen, auch Feldzeugmeister Molinary. Der Wiener Korrespondent der „Bläuischen Zeitung“ glaubt jedoch annehmen zu können, daß augenblicklich kein anderer als Graf Heinrich Clam-Martiniz im Vordergrund steht. Obgleich derselbe in öffentlichen Blättern noch nicht als Kandidat genannt wurde, ist derselbe doch von czechischen Blättern wiederholt als ein staatsmännisches Genie derartig angepriesen worden, daß an dessen Geneigtheit zur Uebernahme des Portefeuilles des Auswärtigen nicht zu zweifeln ist. Wie sich aber unter einem Ministerium Clam-Martiniz die Beziehungen Oesterreichs zu seinem natürlichen Verbündeten, zu Deutschland, gestalten würden, daß wissen die Götter. Vorläufig scheint nur so viel gewiß, daß Andraffy der Reaction das Feld räumte und daß letztere nicht säumen wird, sich des erledigten Portefeuilles zu versichern.

* * *

„Ob ich es weiß, o gewiß! Ich habe mein Kind nicht aus den Augen verloren. Den Trost kann ich mir geben, und das danke ich dir, Ferdinand. Ich habe mich endlich so weit überwunden; o, wie viele Kämpfe hat es mich gekostet, mir die Maske der Welt gegenüber abzureißen und ihr zu sagen, wer ich bin. Ja, ich kann jetzt deine Verzeihung mit Recht beanspruchen, Ferdinand, ich habe die nöthigen Schritte gethan, mein Kind in seine vollen Rechte einzusetzen. Advokat Wilmot wird in wenigen Tagen dasselbe damit bekannt machen, daß es noch eine Mutter hat, dann mag es zwischen mir und ihren jetzigen Verhältnissen wählen.“

„Dafür segne dich Gott, Mathilde,“ rief Lichtenfels innig aus, „ja, du bist doch edel, du bist doch gut, nur eine verkehrte Erziehung hat dich so unglücklich gemacht. Ich wußte es ja, daß meine Mathilde — jetzt darf ich dich wieder so nennen — nicht schlecht sein konnte.“

Die Nonne lächelte schmerzlich.

„Ich hätte nicht in ein Kloster gehen sollen, Ferdinand, ich habe keinen Sinn für dieses Leben, das gewiß kein gottgeweihtes ist, wie sie es nennen. Aber jetzt gibt es keinen Rückweg mehr, es ist auch nicht nöthig. Ich werde bald Frieden mit der Welt geschlossen haben, deine Verzeihung,

denn die habe ich doch jetzt, wird mich ruhiger schlafen lassen.“

„O gewiß hast du sie, Mathilde, ich habe dir nie gegrollt, sondern dich als ein armes Opfer der Umstände beklagt. Ich wollte dich vergessen, aber ich konnte es nicht, wie ein ruheloser Geist habe ich die Welt durchwandert, aber kein Tag verging, wo ich nicht deiner gedachte und mich zu dir sehnte. Da fiel mir dein verlassenes, vater- und mutterloses Kind ein und, wie ein Blitz durchzuckte es meine Seele, das Kind an mich zu fesseln, für dein Kind zu sorgen. Ich wollte dasselbe adoptieren, es zu dem meinigen machen, und darum bin ich hier, von dir deine Zustimmung zu erhalten.“

„Das wolltest du thun?“ fragte Schwester Martha und ihre Stimme zitterte vor Rührung. „O Ferdinand, das ist mehr, als ich von dieser Welt zu hoffen wagte, jetzt kann ich in der That ruhig sterben. Wenn du es für gut hältst, sage der Welt, wessen Kind du adoptierst, mögen sie mich steinigen und ich will mich freuen, daß ich dadurch sühnen konnte. Aber hast du auch bedacht, welche Bürde du dir auferlegst? Du bist geistig noch jung, wenn auch an deinem Körper die letzten Jahre nicht spurlos vorübergegangen sind, würde deine Gattin, wenn du dir eine erwähltest, die deine einsamen Tage theilte —“

„Ich werde mir keine Gattin erwählen“, unterbrach Ferdinand sie sanft. „Meine Jugendzeit liegt längst hinter mir, und es möchte nicht gut sein, wollte ich abermals versuchen, mein Leben an das eines Weibes zu binden. Nein, ich bin längst darüber hinaus. Aber ich möchte nicht immer allein sein, und aus diesem Grunde will ich dein Kind zu mir nehmen, du siehst, Mathilde, ich bin nicht ohne Egoismus. Nun sage mir, wo ich das Mädchen finde.“

„Advokat Wilmot wird dir alles mittheilen, er hat seither alle meine Anordnungen erfüllt, meine Marie ist ganz so erzogen, daß sie jederzeit in die Gesellschaft eintreten darf. Aber ich wünsche, daß sie erst mit den Gefahren, die ihr in der sogenannten Gesellschaft drohen, bekannt gemacht wird, damit sie danach ihre Wahl treffen kann, ob sie sich derselben aussetzen will.“

„Advokat Wilmot?“ fragte Lichtenfels beinahe erstaunt. „Ich freue mich, daß du den Mann erwählt hast“, fuhr er dann fort, „ich kenne ihn persönlich, er ist ein edler Charakter und du könntest dir keinen besseren Anwalt wünschen. Ich glaube aber nicht Mathilde, daß es nöthig ist, dein Kind über Verhältnisse und Dinge aufzuklären, die höchstens seine Sorglosigkeit stören könnten.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Wahlausruf des Centrums für die Wahlen zum preussischen Landtage begrüßt es mit Freude, daß auch die maßgebenden Kreise sich von der „unglückseligen“ Wirksamkeit des modernen Liberalismus überzeugt hätten. Zur Herstellung des innern Friedens sei die Beseitigung der Kirchen- und Schulgesetze notwendig. Die neue Wirtschaftspolitik könne nur bei sparsamer Finanzwirtschaft und Beschränkung der Ausgaben Bestand haben; die Umkehr von den Wegen des „falschen Liberalismus“ müsse auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens erstrebt werden. Die „Germania“ hat überdies noch ausdrücklich betont, daß nicht das stillschweigende Fallenlassen, sondern nur die förmliche Aufhebung der Waigesetze das Centrum befriedigen könne.

* * *

Wie seinerzeit erwähnt wurde, haben italienische Blätter vor kurzem die Meldung gebracht, das Cabinet Cairoli habe in einem Circulare die Präfecten angewiesen, die „Italia irredenta“ scharf zu überwachen, insbesondere aber darauf zu sehen, daß nicht fremde Staatsbürger sich die Freiheiten des italienischen Gesetzes zunutze machen, um gegen einen befreundeten Staat zu conspirieren. Wir haben damals an die Wiedergabe dieser Notiz die Bemerkung geknüpft, daß nur durch ein energisches Vorgehen der italienischen Regierung gegen die annexionslustigen Italianissimi die in letzter Zeit etwas getrübteten Beziehungen zwischen Oesterreich und seinem südlichen Nachbarstaate wieder gebessert werden könnten. Leider haben sich aber die Voraussetzungen, von denen wir bei dieser Bemerkung ausgingen, als unrichtig erwiesen. Das Organ des Ministerpräsidenten dementiert nämlich die Meldung, daß von der italienischen Regierung die oben erwähnte Meinung ausgegangen sei, während gleichzeitig in andern italienischen Blättern der Nachweis geliefert wird, daß ein solcher Erlaß sich gegen die in Italien in umfangreichster Weise gesetzlich garantierte Vereins- und Versammlungsfreiheit kehren würde. Letzteres scheint denn auch der Grund zu sein, daß Cairoli, welcher jeden, selbst den leinsten Schein eines illiberalen Vorgehens vermeidet, ein halbamtliches Dementi in der betreffenden Angelegenheit für notwendig hielt. Einem solchen Vorgehen Cairoli's gegenüber, welches für das Gebahren der „Italia irredenta“ jedenfalls nur ermunternd wirken muß, bemerkt die „Deutsche Zeitung“ mit Recht: „Ob das italienische Gesetz der „Italia irredenta“ die Existenz erlaubt oder verbietet, ist Oesterreich gleichgültig, allein ein Recht Oesterreichs ist es, zu verlangen, daß diese Körperschaft, deren Hauptzweck die Bosserhebung österreichischer Provinzen ist, praktisch thatsächlich unschädlich gemacht werde. In welcher Weise die italienische Regierung diesem berechtigten Wunsche Oesterreichs entspricht, ob durch Handhabung der bestehenden Gesetze oder durch Schaffung neuer, ist gleichgültig; allein unzulässig ist es, sich hinter mangelhaften Gesetzen zu verschangen, unzulässig ist es, zu sagen, das italienische Gesetz gestatte das Wirken einer Körperschaft, welche, wenn auch nicht den Bestand Oesterreichs, so doch die Ruhe einiger Grenzprovinzen ernstlich bedroht. Das Genfer Schiedsgericht hat in der Alabama-Frage entschieden, daß England und überhaupt kein Staat sich auf mangelhafte innere Gesetzgebung berufen könne, um sich wegen Nichterhaltung völkerrechtlicher Verpflichtungen nach außen zu entschuldigen.“

* * *

Obgleich Jules Simon in seiner Senatorwürde vom Wohlgefallen seiner ehemaligen Wähler unabhängig ist, so hat er sich doch veranlaßt gefühlt, auf ihre Frage, wie er dazu gekommen sei, den Unterrichtsvorlagen Ferry's Opposition zu machen, Rede und Antwort zu stehen. Er hat ihnen nämlich in einem längeren Schreiben geantwortet, in welchem er sagt, daß er durch drei Gründe veranlaßt worden sei, gegen den auf die Ausschließung der nicht-concessionierten Orden gerichteten Artikel 7 der Vor-

lage zu stimmen. Erstens: Der Artikel widerspreche der Freiheit. Zweitens: Der Artikel gehöre nicht in das vorliegende Sondergesetz, sondern in ein allgemeines Gesetz über den Unterricht oder noch besser in ein Gesetz über das Vereinswesen. Drittens: Der Artikel werde wirkungslos bleiben, da die Anstalten der nicht erlaubten Congregationen sofort durch die Schulen der erlaubten ersetzt werden und in letztern ganz dieselben Schüler ganz denselben Unterricht erhalten würden. Mit Recht bemerkt ein Pariser Korrespondent der „Köln. Ztg.“, daß die von Jules Simon für notwendig gehaltene Oberaufsicht des Staates über die Schulen ja auch eine Beschränkung der Freiheit ist, und daß der Formfehler, welchen die Regierung nach dem zweiten Grunde Jules Simons durch die Einbeziehung des Artikels 7 in das Sondergesetz über den Unterricht beging, nicht hinreicht, um einen Bruch mit der Partei in einer so wichtigen Angelegenheit zu rechtfertigen. Was aber den letzten Punkt der Einsprache Jules Simons anbelangt, so scheint der Gegner der Ferry'schen Vorlage ganz darauf vergessen zu haben, daß der Regierung das unbestrittene Recht zusteht, allen Schulen, welche in die Fußstapfen der Jesuiten treten und die von Art. 7 als staatsgefährlich bezeichnete Unterrichtsmethode fortführen würden, die Erlaubnis zu entziehen und sie einfach zu verbieten.

* * *

Die bei Gelegenheit der Delegationsdebatten über die Occupationsangelegenheit ausgesprochene Befürchtung des Abgeordneten Dr. Vareuther, daß durch die Occupation der nationale Haber nur eine neuerliche Kräftigung erfahren müsse, hat bereits jetzt ihre Bestätigung gefunden. So wird dem „Elenör“ aus Neusatz telegraphiert, daß der „Erbski Narod“ gegen die Wirthschaft der kroatischen Beamten in Bosnien, welche die griechisch-katholischen Bosniaken unterdrücken und sie „Hunde“ titulieren, Klage führt. Das Blatt macht das ungarische Parlament auf das Treiben der Vertreter der großkroatischen Idee aufmerksam, fordert die ungarische Regierung auf, die serbischen Bosniaken gegen die Tyrannei der großkroatisch gesinnten Beamten in Bosnien zu schützen, und belehrt die griechisch-katholischen Bosniaken, daß nur die Aufhissung der schwarzgelben und der ungarischen Fahnen berechtigt sei; dagegen dürfen die kroatischen Fahnen nicht geduldet werden.

Vermischtes.

Malitiöser Sonnenschein. Am Thore des Großwardeiner Bezirksgerichtes ist ein überaus interessanter Erlaß des Stadthauptmannes affigiert. Dieser Erlaß zeichnet sich von den übrigen seiner Gattung dadurch aus, daß vortheilhafteste aus, daß er eine vollkommene Carte blanche bildet, das heißt er ist gänzlich unbeschrieben, da die Sonne die hektographische Tinte, mit welcher das behördliche Document geschrieben war, vollkommen aufgesogen hatte. Bloß zwei Buchstaben blieben verschont, und zwar malitiöserweise zwei Buchstaben, welche vielen Passanten ein heiteres Lächeln entlockten. Auf dem weißen Blatte sind nämlich nur die Buchstaben „i“ und „a“ geblieben, unter denselben war das Siegel der Stadthauptmannschaft ersichtlich.

Ein Veteran. Wie französische Blätter melden, befand sich unter den Leidtragenden bei der Bestattungsfeier in Ghiselhurst ein französischer Veteran, General Schramm, welcher der Schlacht bei Leipzig beigezogen hat. Wie es heißt, fand der erste Napoleon den damaligen Lieutenant — jetzt ist er 95 Jahre alt — nach der Schlacht bei Friedland schwer verwundet und anscheinend sterbend auf dem Schlachtfelde liegen. Schramm weinte, und der Kaiser fragte ihn, weswegen er dies thue. Die Antwort lautete: „Weil ich sterben muß, ohne Capitän geworden zu sein.“ In der Absicht, dem jungen Manne die letzten Augenblicke zu versüßen,

machte ihn Napoleon auf der Stelle zum Capitän. Der junge Mann genas und erreichte ein Alter, das unter Hunderttausenden kaum einem bestimmt ist

— Im Grabe — geboren. Aus Ischemsk berichtet man den Petersburger „Nowosti“ über folgenden gräßlichen Fall: Vor kurzem wurde eine Beamtenfrau bestattet, die eines plötzlichen Todes gestorben war. Nach der Bestattung verbreitete sich in der Stadt das Gerüchte, daß die Frau nur schein- todt gewesen und daher lebendig begraben worden sei. Dieses Gerüchte gelangte zur Kenntniß der Behörde, welche die Erhumierung der Leiche anordnete. Wie groß war nun die Bestürzung der Todtengräber, als dieselben den Sarg halb geöffnet und die Leiche in beinahe sitzender Stellung fanden. Man schaffte den Sarg hinaus, und jetzt erst bot sich der Kommission ein grauenvoller Ueblick. Die Kleider waren mit Blut getränkt, die Augen der Verstorbenen aus den Höhlungen fast herausgetreten, aus dem Munde und der Nase rieselte Blut, und die Hände hielten krampfhaft ein — neugebornes todt's Kind.

— Ein samojedischer Roman. Auf der anthropologischen Ausstellung in Moskau befinden sich gegenwärtig unter anderen Vertretern der nördlichsten und östlichsten Bewohner des großen russischen Reiches auch ein einbeiniger, alter, jedoch rüstiger Samojede und eine junge Wogulin von Kamtschatka. Diese beide trafen eines Tages auf der Ausstellung zusammen, blickten einander an und verliebten sich in einander umso heftiger, als sie fleißig Wodka tranken. Die Liebe des Samojeden und der Kamtschadalin dauerte unter dem wohnwollen Einfluß des Moskauer Klimas ungestört einige Tage, als plötzlich die Leitung der Ausstellung davon erfuhr und die beiden Liebenden auseinanderbrachte. Nun dürfen die gewaltsam getrennten Liebenden nie gleichzeitig die Ausstellung besuchen, und es verlautet sogar, daß man den einbeinigen Romeo aus Moskau ganz abschaffen wolle.

— Eine Wallfahrt mit Kanonen. Seit dem Bestehen des Islams geht alljährlich nach dem Ramazanfeste von Damascus eine Pilgerkarawane nach Mekka ab, der sich sämtliche Gläubige aus dem türkischen Reich, welche letztere Stadt besuchen wollen, anschließen. Die Anzahl der Pilger, die in den früheren Jahrhunderten oft 50- bis 60,000 betrug, beläuft sich heutzutage auf 6000 bis 8000 Mann mit Inbegriff der Diener, und stellt ihnen die türkische Regierung immer eine Truppenabtheilung zur Aufrechthaltung der Ordnung zur Verfügung. Vor einiger Zeit haben sich jedoch mehrere Stämme Nord-Arabiens gegen die Herrschaft der Pforte aufgelehnt, und halten die Nebel- leute jetzt auch die Straße nach Medina und Mekka besetzt. Die Regierung in Konstantinopel hat daher verordnet, daß heuer zwei Bataillone mit einer Anzahl Kanonen die Pilger begleiten sollen. Sollte es zu einer Schlacht kommen, würde es den Wallfahrern an kleinen Berstreunungen nicht fehlen.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus dem Landesauschusse.) In der Sitzung vom 11. d. bestätigte der Landesauschuss die vom Gemeinde-Auschusse zu Semitsch beschlossenen Gemeindetagen; für drei im Gottscheer Bezirke erlegte Bärinnen wurden Schutztaggen zu je 40 fl. bewilligt; ferner ist beschlossen worden, 20 Stif- tungen à 100 fl. aus dem Waisenfonde behufs Aufnahme von Waisen in das Dichtenthurn'sche Waisen- Mädchenasyl auf der Polana auszusprechen; was die Neubauten an Stelle der am 27. Juli in Ober- laibach abgebrannten Wohn- und Wirthschaftsobjekte anbelangt, ist beschlossen worden, an die Landes- regierung das Ansuchen zu richten, dafür zu sorgen, daß bei Ausführung von Neubauten die Bestimmungen des § 65 der Landesbau-Ordnung vom 25ten Oktober 1875 eingehalten werden.

— (Brand.) Wie man uns mittheilt, ist auf der Brandstätte des Herrn Matevze auf dem Laibacher Moraste heute vormittags neuerdings Feuer ausgebrochen, zu dessen Unterdrückung ein Löschtraine unserer freiwilligen Feuerwehr beordert wurde.

— (Beendigte Neuanlegung der Grundbücher.) In den nachverzeichneten Katastralgemeinden Krains sind die Arbeiten zur Neuanlegung der Grundbücher beendet, und zwar: In den Katastralgemeinden: St. Peter und Paul (W. Wittai), Slap (W. Wippach), Vormarkt (W. Radmannsdorf), Treffan (W. Treffan), St. Stefan (W. Treffan), Krenice (W. Zdriva), Srednjavas (W. Radmannsdorf), St. Oswald (W. Lach), Kapuziner-vorstadt in Laibach (Landesgericht Laibach), Unterkanomla (Bezirksgericht Idria). Infolge dessen wird in Gemäßheit der Bestimmungen des Gesetzes vom 25. Juli 1871 (R. G. Bl. Nr. 96) der 1. September d. J. als der Tag der Eröffnung der neuen Grundbücher der oberwähnten Katastralgemeinden bezeichnet.

— (Der englische Archäologe Evans) hat auf der Durchreise nach Ragusa behufs wissenschaftlicher Studien auch in unserem Museum die Laibacher Pfahlbautenfunde besichtigt und gedenkt nun auch die bekannten Gomilengräber bei Natichach in Augenschein zu nehmen.

— (Wandererversammlung nach dem Karst.) Vom 7. bis 10. September veranstaltet der österreichische Reichs-Forstverein mit dem kroatisch-slavonischen und krainisch-küstenländischen Forstvereine eine Wandererversammlung nach dem Karst mit den Stationen Divazza, Fiume und Zengg. Die Gesellschaft versammelt sich programmgemäß am 7. September um 10 Uhr in Divazza und unternimmt von dort eine Excursion in das krainisch-küstenländische Karstgebiet. Nachmittags findet die Fahrt mittelst Separatzuges der Südbahn nach Fiume statt. Für den 8. September sind Fachverhandlungen anberaumt, worauf nachmittags mittelst Dampfers nach Zengg gefahren wird. Am 9. Sept. 6 Uhr früh Excursion in das Zengger Karstgebiet bis Krividiput; hierauf Rückkehr über Zengg nach Fiume. Am 10. Sept. werden die Fachverhandlungen fortgesetzt. Die Versammlung wird mit einem Vortrag des Professors Dr. Freiherrn v. Sedendorf über die Forstkulturen Frankreichs geschlossen.

— (Verhängnisvoller Blitzschlag.) Ueber die zur Ortsgemeinde Luscharie im Gerichtsbezirk Großlaschitz gehörige Ortschaft Podschoga ging am 27. v. M. um 11 Uhr nachts ein heftiges Gewitter nieder, wobei ein Blitzschlag das dem dortigen Grundbesitzer Kaspar Luzar gehörige Stallgebäude in Brand setzte und dieses sowie die anstoßende Dreschteme und Getreidekammer nebst allen Borräthen und Geräthen binnen kurzer Zeit einscherte, wodurch dem Besitzer ein Schaden von 600 Gulden erwuchs. Leider ist hiebei auch der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen. In der Dreschteme schloßen nämlich in jener Nacht der Sohn des Besitzers und der 8jährige Hirtenknabe Josef Matevze aus Petrovna. Ersterer wedte zwar, als der Brand ausbrach, den Knaben und sprang hierauf in der Meinung, daß dieser ihm folge, von der Dreschteme herab, um seine noch schlafenden Eltern rasch zu wecken. Der arme Knabe scheint jedoch in der Angst den Kopf verloren zu haben und in der Dreschteme zurückgeblieben zu sein, woselbst er bald von den Flammen ergriffen wurde. Als man ihn am nächsten Morgen vermiste und die Hausleute nach ihm zu suchen begannen, fanden sie unter dem Schutte der abgebrannten Objekte seinen ganz verkohlten Leichnam. Auch der Besitzer Kaspar Luzar hat durch den Brand mehrere schwere Verletzungen am Kopfe sowie an Händen und Füßen erlitten.

— (Der Missionär Herr Jg. Tomazin.) ein Laibacher von Geburt, befindet sich laut einem an seine hiesigen Freunde gerichteten, vom 26. Juni datierten Schreiben am Nothen See

in Amerika, und zwar unter Indianerstämmen, die noch völlig dem Götzendienste huldigen.

Witterung.

Laibach, 14. August.

Morgens Nebel, schöner Tag, schwacher D. Wärme: morgens 7 Uhr + 13.3°, nachmittags 2 Uhr + 25.4° C. (1878 + 25.6°; 1877 + 27.3° C.) Barometer 735.56 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 18.1°, um 1.8° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 12. August.

Hotel Stadt Wien. Scheurer, Kaufmann, Berlin. — Jaschi, Bauunternehmer, Pola. — Errat, Schuldirektor, sammt Frau, Konstantinopel. — Danner Kaufmann, Linz. — Heß, Reisender; Gladisch, Magaziner, und Bangel, Spielwarenfabrikant, Wien. — Ramor und Zaidiga, Triest. — Stein, Kaufmann, Prag. — Urbantschitsch, Höfflein.

Hotel Elefant. Baron Branzgany sammt Gemahlin und Lebar, Professor, Karstadt. — Kraus, Doktor der Medizin, Triest. — Wilcher, Berwalter, und Wilcher Christine, Lehrerin, Graz. — Müller, Reisender, Schweiz. — Globocnik, Gewerksbesitzer, Eisnern. — Goldmann mit Tochter, Mailand. — Borger, Kaufmann, Wien. — Petsche, Kaufmann, Altenmarkt. — Lufovich Marie, Fiume. — Leuschner, Reisender, Brünn.

Hotel Europa. Wodrijan, f. l. Oberlieutenant, Livno. Baierischer Hof. Valentic, Handelsmann, Dornegg. — Reich und Kovac, Krainburg. — Tieg, f. l. Major, sammt Gemahlin, Triest.

Kaiser von Oesterreich. Baron Guyla, Wien. — Rohrmann, Warburg.

Wohren. Statik, Brod. — Kalani, Berlin.

Am 13. August.

Hotel Stadt Wien. Walz, f. l. Oberst, f. Frau, und Gentilli, Triest. — Liebmann, Kfm., f. Frau, Stuttgart. — Bäd, Schaubüchler, Löffler, Löwenjohn, Friedmann, Kiste, und Lehmann, Redacteur, Wien. — Hüller, Kfm., Kemsch. — Jaksitsch, Kaufm., Warschau. — Discher, Kfm., Nied.

Hotel Elefant. Stanzer, Finanzrath, und Senfleben, Buchhändlersgattin, Agram. — Petsche, Triest. — Stöcklinger, Pontafel. — Großmann, Kfm., Wien. — Kujundzic, Professor der Akademie, Belgrad.

Hotel Europa. Herrmann f. Frau, Wien. — Sbiomir, Agent, Billach.

Sternwarte. Piber, Agent, Triest. — Dereani Marie f. Tochter, Seisenberg.

Baierischer Hof. Cadore, Holzhändler, Triest.

Kaiser von Oesterreich. Venz, Lustthal.

Wohren. Gerlich, Beamter, Graz. — Schamanek, f. l. Adjunct, Brünn.

Verstorbene.

Den 12. August. Katharina Planto, Arbeiterstochter, 9 Mon., Triesterstraße Nr. 24, Magen- und Darmkatarrh. — Ursula Super, Tischlergesellschaftsgattin, 53 J., Polanastraße Nr. 25, Bauchwassersucht. — Sofie Braun, f. l. Oberlieutenantin, 36 J., Franz-Josefsplatz Nr. 1, Brustkrebs. — Vincenzia Paula Indof, Kaisersplatz Nr. 1, Maurerstochter, 13 Mon., Hühnerdorf Nr. 11, Masern.

Im Zivilspitale:

Den 12. August. Matthäus Polorn, Arbeiter, 29 J., Lungentuberculose. — Helena Koritnik, Inwohnerin, 70 J., Kachezie. — Anton Matet, Zimmermann, 40 J., Gehirnerweichung.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 13. August.

Weizen 8 fl. 45 kr., Korn 5 fl. 4 kr., Gerste 4 fl. 39 kr., Hafer 2 fl. 96 kr., Buchweizen 5 fl. 4 kr., Hirse 4 fl. 71 kr., Aukurup 4 fl. 80 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. — kr. per 100 Kilogramm; Bisciten 7 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 92 kr., Schweinfett 70 kr., Speck, frischer 56 kr., geleschter 60 kr., Butter 72 kr. per Kilogramm; Eier 2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinefleisch 62 kr., Schöpfenfleisch 32 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 42 kr., Stroh 1 fl. 42 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. — kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedentafel

über die am 19. August 1879 stattfindenden Licitationen.

2. Feilb., Benčina'sche Real, Altenmarkt, W. Laas. — 2. Feilb., Gregor'sche Real, Pudob, W. Laas. — 2. Feilb., Sumrada'sche Real, Verch, W. Laas. — 2. Feilb., Zuvant'sche Real, Laas, W. Laas. — 2. Feilb., Sotli'sche Real, Feistritz, W. Radmannsdorf. — 3. Feilb., Schajn'sche Real, Paltichie, W. Adelsberg.

Telegramm.

(Original-Telegr. des „Laib. Tagbl.“)

Wien, 14. August. Die „Wiener Zeitung“ publiciert ein kaiserliches Handschreiben aus München vom 12. d., durch welches Graf Taaffe zum österreichischen Ministerpräsidenten und Leiter des Ministeriums des Innern, Stremayr zum Justizminister und Leiter für Cultus und Unterricht, Horst zum Landesvertheidigungsminister, Ziemialkowski zum Minister ohne Portefeuille, Graf Falkenhayn zum Ackerbauminister, Baron Korb v. Weidenheim zum Handelsminister und Pražal zum Minister ohne Portefeuille ernannt, und Sectionschef Chertek mit der Leitung des Finanzministeriums betraut wird.

Telegrafischer Kursbericht

am 14. August.

Papier-Rente 66.60. — Silber-Rente 68.35. — Gold-Rente 78.75. — 1860er Staats-Anlehen 125.—. — Bankactien 826. — Kreditactien 267.—. — London 116.95. — Silber —. — R. t. Münznotaten 5.50. — 20-Francs-Stücke 9.31. — 100 Reichsmark 57.25.

Touristen, Jägern, Offizieren und jedermann, der anständig, wo schlechtes Wasser, um solches trinkbar zu machen, ist der

Filtrier-Apparat

aus engl. Kohlencomposition zum Gebrauche ganz besonders zu empfehlen. Anwendung ganz einfach; Erfolg bewunderungswürdig. 1 Stück in Taschenformat sammt Packung 3 fl. bei (384) 1

Carl Karinger, Laibach.

Pappelholz,

Pfosten und Bretter,

bei

(372)

Emil Mühleisen.

Dankagung.

Mein verstorbenen Vater, Herr Vincenz Fischer, versicherte sich vor sechs Monaten bei „The Gresham Life Assurance Society in London“ mit einer bedeutenden Summe; ich erhielt heute den versicherten Betrag durch den Generalrepräsentanten Herrn Valentin Zesko in Laibach auf das pünktlichste ausbezahlt, und fühle mich angenehm verpflichtet, hierfür öffentlich meinen Dank zu sagen, die ohnehin überall auf das allerbeste bekannte Anstalt jedermann wärmstens empfehlend.

Laibach, 13. August 1879.

Hugo Fischer,

(383)

Handelsmann.

Künstliche Zähne und Gebisse

werden nach der neuesten Kunstmethode schmerzlos eingesetzt.

Zahnoperationen

mittels Luftgas-Markose vorgenommen vom

Bahnarzt A. Paichel

an der Grabeckbrücke, I. Stock. (347) 6-4

Große

lithographische Presse

nebst dazu gehörigen drei Steinen ist sogleich zu verkaufen. Anbote an die Expedition dieses Blattes. (351) 3-3

Briefcouverts mit Firmendruck,

in verschiedenen Qualitäten,

in der

Buchdruckerei v. Kleinmayr & Hamberg,

Laibach, Bahnhofgasse.